



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Berlin, 6. März 1910.

(Der neue Reichstagspräsident. Parteien und Regierung. Die Wahlrechtsvorlage. Der Fall Wetterlé.)

Die Wahl des neuen Reichstagspräsidenten hat am 1. März stattgefunden. Graf Schwerin-Löwitz ist durch Akklamation an die Stelle des verstorbenen Grafen Stolberg gesetzt worden. Der neue Präsident, der sich, obwohl konservativer Großgrundbesitzer und sehr eifriger Landwirt, niemals in den Extremen seiner Standesgenossen bewegt hat, ist bekanntlich seit Jahren Präsident des deutschen Landwirtschaftsrats und gehörte längst zu den bedeutendsten und angesehensten Mitgliedern seiner Partei im Reichstage. Trotzdem hatte er in der Partei selbst keine eigentliche Führerrolle; vielleicht machte ihn auch seine maßvolle, vermittelnde Art dazu weniger geeignet. Eben diese Eigenschaft hat aber wohl den Ausschlag gegeben für seine Wahl zum Präsidenten, und man darf als sicher annehmen, daß seine Persönlichkeit allen Parteien, auch denen, die ihm als scharfe politische Gegner gegenüberstehen, Vertrauen einflößen wird.

Als die Präsidentenwahl im Reichstage in Aussicht stand, wurde in der Presse hier und da behauptet, das Zentrum wolle die Gelegenheit benutzen, den ersten Sitz im Präsidium in Anspruch zu nehmen. Man pflegte es ja als Regel anzusehen, daß die stärkste Fraktion des Reichstags den Präsidenten zu stellen habe. Wenn das Zentrum beim Beginn der gegenwärtigen Tagung von dieser Regel nicht zu seinen Gunsten Gebrauch machen wollte, so wurde das mit der Rücksicht auf den Grafen Stolberg erklärt. Nach dem Tode dieser Persönlichkeit fiel — so schien es — die erwähnte Rücksicht weg. Die Meinung, daß das Zentrum diesen Erwägungen folgen werde, — oder vielleicht korrekter ausgedrückt, daß dahin gehende Strömungen im Zentrum die Oberhand gewinnen würden, — hat sich als Täuschung erwiesen. Es ist auch leicht einzusehen, warum. Der Fraktion liegt im Grunde nichts daran, in welcher Stelle des Präsidiums sie vertreten ist, wenn sie auch aus Gründen der Partei-Reputation darauf hält, daß sie vertreten ist. Taktisch wichtiger als diese Etikettenfrage ist für das Zentrum die Weiterführung und — wenn möglich — Vollendung der Arbeit, die ihm die parlamentarische Herrschaft sichert. Diese Arbeit hat mit der Sprengung des Bülow'schen Blocks begonnen. Aber die Sprengung genügt nicht; die Hälften müssen auch endgültig auseinandergebracht werden. Prinzipien braucht das Zentrum — außer auf kirchlichem Gebiet — nicht zu haben, und die Wähler folgen ja doch durch dick und dünn. Die Fraktion braucht sich also auch nicht zu fürchten, daß ein kleines Opfer an Selbstbewußtsein ihr schaden könnte. Deshalb schmiegt sich das Zentrum gewissermaßen an die Konservativen an; die größere Partei folgt willig und scheinbar entsagungsvoll der kleineren und heuchelt völlige Interessen-

gemeinschaft. Man weiß im Zentrum eben sehr genau, daß die Vorstellung des „schwarz-blauen“ Blocks das sicherste Mittel ist, um das letzte Bindeglied zwischen Konservativen und Liberalen zu zerstören. Eine Abschüttelung von konservativer Seite hat man nicht zu befürchten. Die Konservativen lassen sich natürlich sehr gern eine Gefolgschaft gefallen, die vielen in ihren Reihen grundsätzlich sympathisch ist und einer traditionellen Anschauung entspricht, und die ihnen vor allem eine Bundesgenossenschaft gewährt ohne Verpflichtung und ohne Gegenleistungen.

Den Konservativen kommt es überdies gelegen, daß sie für ihre eigene Parteitaktik freie Hand und eine Art von Rückendeckung erhalten. Sie möchten gern den Anschein erwecken, als ob der Reichskanzler ganz in ihrer Hand und ganz mit ihnen eines Sinnes sei. Formell wird dabei freilich immer betont, daß man kein parlamentarisches Regiment, sondern eine unabhängige, starke Regierung will, die man dann mit Freuden unterstützen kann. Wie das in Wirklichkeit zu verstehen ist, hat sich in der Art gezeigt, wie man mit der Regierung umspringt, wenn man glaubt, ihr den Vorwurf machen zu müssen, daß sie der konservativen Partei an den Wagen gefahren sei. Lehrreich war in dieser Beziehung der Vorfall im Abgeordnetenhaus, als der Abgeordnete v. Pappenheim die unter dem Pseudonym „Germanicus“ erschienene Schrift „Fürst Bülow und seine Zeit“ zur Sprache brachte. „Germanicus“ hatte für die erste Auflage des Buchs, die ein warmes Bekenntnis zu der Politik des damaligen Reichskanzlers und Ministerpräsidenten enthielt, ein Empfehlungsschreiben des Ministers v. Moltke erhalten, der das Buch nicht aufmerksam gelesen, aber einen Eindruck von seiner patriotischen Tendenz gewonnen hatte. Die zweite Auflage machte eine Umarbeitung erforderlich, worin den Konservativen wegen ihrer Haltung bei der Reichsfinanzreform harte Wahrheiten gesagt wurden. Von dieser zweiten Auflage wußte der Minister nichts. Das schützte ihn aber nicht davor, daß Herr v. Pappenheim in sehr erregter, herrischer Weise, mit der Faust auf den Tisch schlagend, ihn im Abgeordnetenhaus zur Rede stellte und ihm unter dem Beifall seiner Fraktionsgenossen ein Kapitel über seine Pflichten las. Wurde dort die Peitsche der Partei geschwungen, wo es galt, einen auch nur scheinbar unbotmäßigen Minister zur Reison zu bringen, so bedient sich die Partei auch reichlich des Zuckerbrots, um den Eindruck zu erwecken, als sei es ihre Regierung, die jetzt an der Spitze steht. Natürlich ist damit nicht gemeint, daß eine Partei der Regierung zustimmt, wenn sie Grund dazu hat. Warum soll sie das nicht? Das konservative Lob gegenüber Herrn v. Bethmann hat aber einen etwas eigentümlichen Charakter. Man läßt den taktischen Zweck deutlich erkennen, unterstreicht alles, was den Eindruck verschärfen könnte, daß der Kanzler liberalen Gedanken fremd gegenüberstehe, und hebt mit einer beflissenen Absichtlichkeit lobhudelnd immer wieder die Eigenschaften hervor, in denen sich der jetzige Kanzler besonders von seinem Vorgänger unterscheidet. Es ist fraglich, ob der Reichskanzler daran besonderes Wohlgefallen empfindet. Es gibt Anzeichen dafür, daß es ihm peinlich und bedauerlich ist, in dieser Weise nach der rechten Seite hin festgelegt zu werden, denn er hat den ehrlichen Willen, über den Parteien zu stehen und allen gerecht zu werden, soweit er es verantworten zu können glaubt. Aber die konservative Taktik ist von ihrem Standpunkt aus so uneben nicht, denn unser Liberalismus geht in solchen Fällen nur zu leicht in die Falle, die ihm gestellt wird. Dazu kommt die Unruhe und Ungebuld, die Schnellebigkeit und Bergeßlichkeit unserer Zeit überhaupt. Man vergißt ganz, daß bei der Eigentümlichkeit unserer Einrichtungen und der Parteien bis jetzt noch jeder Kanzler je nach der übernommenen Erbschaft Jahre gebraucht hat, bis er seiner Politik einen persönlichen Stempel zu

geben vermochte, sofern er es überhaupt vermocht hat. Wenn man einmal ernstlich darüber nachdenkt und die Vergangenheit in voller Ehrlichkeit Revue passieren läßt, werden vor allem unsere Gemäßigtenliberalen Zweifel hegen müssen, ob es gegenwärtig richtig ist, sich lediglich um äußerer Erscheinungen und Eindrücke willen von einem wohlmeinenden und überzeugungstreuen Kanzler weiter abdrängen zu lassen, als die Sache unbedingt fordert, — ob es nötig ist, ihn künstlich an einen schwarz-blauen Block zu fetten, dessen Sklave er vielleicht gar nicht sein will. Es können sehr leicht wertvolle Möglichkeiten der politischen Entwicklung auf diese Art verbaut werden.

Im Abgeordnetenhaus ist schneller, als es gedacht werden konnte, auch die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage in der Kommission beendet worden. Sie hat die wesentlichen Ergebnisse der ersten Lesung bestätigt, allerdings mit andern Abstimmungsverhältnissen, da diesmal Freikonservative und Nationalliberale auch in den Punkten, in denen sie früher mit der Mehrheit gingen, von ihr abgerückt sind. Die Lage ist also unverändert.

Noch ein paar Worte über den jetzt vielbesprochenen „Fall Wetterlé“, dessen Tatbestand wir wohl als bekannt voraussetzen dürfen. Die Gemahlin des Statthalter Grafen Wedel hat zweifellos einen Fehler gemacht. Als geborne Schwedin, die sich fast ausschließlich in den Kreisen der internationalen Diplomatie bewegt hat, war sie sich der politischen Tragweite ihrer Handlungsweise, bei der sie in voller Harmlosigkeit einer freundschaftlichen Regung folgte und gar nicht mit ihrem Gemahl Rücksprache genommen hatte, durchaus nicht bewußt geworden. Das ist bedauerlich, aber die Entrüstung durfte sich nicht an eine falsche Adresse wenden. Vor allem war es richtig, daß dieser Herr Wetterlé, der die Freundlichkeit einer Dame gegen ihn und seine Mutter in einer empörend unritterlichen und niedrigen Weise ausnutzte, nicht den Triumph erleben durfte, daß er mit einem so verächtlichen Mittel dem kaiserlichen Statthalter Verlegenheiten bereitete. Die Frucht dieses Vorfalles mußte die Kennzeichnung dieser politischen Gemeinheit sein; was von der andern Seite aus Unkenntnis und Unüberlegtheit gefehlt war, trug eine heilsame Lehre schon in sich selbst.

Wahlrechtsdemonstrationen. Herr Professor Dr. Liszt, ein vielfach beachteter und anerkannter Gelehrter, hat kürzlich eine Wahlrechtskundgebung im Zirkus Busch veranstaltet. Da er seiner eignen Popularität nicht recht traute, hat er im Einverständnis mit Pastor Naumann sich als Vertreter der „Intellektuellen“ hingestellt und bei zahlreichen gradherzig veranlagten Naturen auch tatsächlich den Glauben erweckt, als handle er im Auftrage einer gewissen Mehrheit von Intellektuellen. Dies Auftreten eines Mannes wie Liszt verdient die schärfste Beurteilung und zwar um so schärfere, als die ganze Veranstaltung darauf hinauslief einer zum großen Teil ungebildeten Menge in würdeloser Weise zu schmeicheln. Seitens der Berliner Gelehrtenwelt ist diese Auffassung Herrn Liszt deutlich zum Ausdruck gebracht worden.

Liszt's Auftreten hat nicht nur bezüglich der „Massen“ geschadet, sondern auch deshalb, weil es erneut Hader in die bürgerlichen Kreise hineingetragen hat. Die Mitglieder der nationalliberalen Partei, die sich an der Versammlung beteiligt haben, werden auch von den eignen Parteifreunden scharf angegriffen. Ist nun aber ihr Verbrechen so groß? Haben sie Schaden angerichtet, oder sind sie selbst geschädigt?

Man stelle sich vor:

Die Regierung hat einen Wahlrechtsentwurf eingebracht, der nirgends im Lande Beifall findet, und hat die politische Durchsetzung des Entwurfs so ungeschickt vorbereitet, daß selbst jene Politiker, die mit jeder Regierung durch dick und dünn zu gehen pflegen, nicht wissen, wie sie ihr helfen könnten. Diese klägliche Lage wird im Landtage durch den Bund der Landwirte und das Zentrum nach Kräften ausgenutzt zum Unfegen des Landes. Infolge dieser Entwicklung und sonstiger Erscheinungen — z. B. Handhabung der Rechtspflege — steigt eine Erbitterung im Lande auf, die sehr lebhaft an die Zeit vor 1848 erinnert. Inmitten aller „vormärzlichen“ Symptome erörtern die Mittelparteien vom Freisinn bis tief ins konservative Lager die Frage: Wie kommen wir aus der Patsche? Alle rufen durcheinander, jeder hat das Allheilmittel, niemand kann für seine Ansicht eine Mehrheit finden. Die Regierung sitzt verschüchtert in der Ecke wie eine griesgrämige Gouvernante und weiß das Instrument Presse nicht zu handhaben. So kommt es, daß die Stellungnahme zu den heutigen Verhältnissen nicht in erster Linie diktiert wird von der Zugehörigkeit zu einer Partei, sondern von der Stärke des Unwillens und des Temperaments jedes Einzelnen. Die Tatkräftigeren, aber durch die Staatsorganisation zur Untätigkeit Verdammten sehen das Heil in starken Protesten. Starke Proteste können im wesentlichen mit Hilfe großer Massen hervorgerufen werden. Die großen Massen aber sind durch die sozialdemokratische Partei organisiert. — — — Was tun? — — — Protestiert muß werden, — es handelt sich nicht um ein paar Landtagsmandate; ideelle Güter sind in Frage gestellt — letzten Endes geht es tatsächlich um Monarchie oder Adelsoligarchie oder Republik. Also bedient man sich der vorhandenen, leider sozialdemokratischen Organisationen. Die Königstreuen und wahren Patrioten im Vertrauen darauf, daß der am Stammtisch geäußerten Erregung entsprechend tausende Gleichgesinnte zusammenströmen werden, um die bei guten und schlechten Diners hundertmal gelobte Treue gegen König und Staat als Staatsbürger auf dem politischen Schlachtfelde zu betätigen, — die Republikaner, im sichern Bewußtsein, Tausende von Straßenjungen und einige hundert Arbeiter hinter sich zu haben.

Die Republikaner rechnen richtig, wenigstens in Berlin und Frankfurt. Der Zirkus Busch, sonst Tummelplatz der Diederich Gahn und Dertel, war jüngst gefüllt mit — sagen wir „Republikanern“. Nur wenige Königstreue waren da. Dies Häuflein stimmte seine Reden auf den Ton der Versammlung, um sich überhaupt Gehör zu verschaffen: natürlich ging seine Stimme im Sturm unter. Durch einen aus dem Hinterhalt vorbereiteten Eingriff des Herrn Naumann wird die vorher verabredete Resolution erweitert. „Einstimmig“ beschließt die Versammlung die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen. Ein Straßenumzug krönte das Werk der Mittagsstunde zu Ehren des Popularität heischenden Gelehrten.

Nun kommt das Beste. Die sich als staatserkhaltend bezeichnenden Männer, die das Häuflein der Königstreuen im Zirkus Busch am Sonntag nicht unterstützt haben, erheben in der Presse ein Lamento über den Niedergang politischer Einsicht und Moral! Nein, wie kann man nur?! Nein, diese „Intellektuellen“! — Und fragt man: „Warum sind Sie nicht hingegangen?“ Da antwortet einer: „Ich kann doch nicht in eine von A organisierte Versammlung gehn!“ und der andre: „Ich werde mich doch nicht Beleidigungen aussetzen!“ und ein Dritter, der gewöhnlich am lautesten über die Agrarier, Zentrum und die Abhängigkeit der Regierung von beiden schimpft: „Das politische Forum ist der Landtag!“ Gewiß ist es der Landtag, aber nicht in Zeiten wie den jetzigen. Es hieße Vogel-Strauß-Politik treiben, wollte man verkennen, daß dank der Entwicklung im vergangenen Jahr

und dank den sich täglich mehrenden Fällen von Übergriffen auf allen Gebieten der Schwerpunkt von Regierung und Parlamenten fortverlegt ist ins Land. Darum heißt es das Land und das Volk zu den politischen Mittelpunkten zurückzuführen. Was hätte unter diesem Gesichtspunkt näher gelegen, als daß von den hunderttausend Offizieren und Beamten Berlins, die doch durch den Wahlrechtsentwurf der Regierung „gehoben“ werden sollten, wenigstens tausend in die Versammlung der „Intellektuellen“ gingen? Keiner erschien! Denn hier fehlt der Eifer, weil auch hier das Einverständnis mit der Regierung fehlt. Wer heute Einfluß auf die Massen gewinnen will, muß dorthin gehn, wo sich die Massen zusammenfinden. Dazu gehört Mut und Selbstverleugnung. Mögen jene Publizisten, die heute ihren Scharfsinn vergeuden, um die überrumpelten Liberalen zu verunglimpfen, lieber ihre Kraft dafür einsetzen, daß bei der nächsten Kundgebung tausend Reserveoffiziere zugegen sind, die in die verhetzten Massen Samenförner des Vertrauens gegen Monarchie und Staat streuen! Und sie werden kommen, wenn die Haltung der Regierung und ihrer ausführenden Organe ihnen selbst vertrauenswürdig erscheint.

Neue Bücher

Die Redaktion behält sich die Besprechung einzelner Werke vor.

- Bernecke, Walt. Friedr. Heinr.:** Jacob Heinr. Bernecke, Bürgermeister und Chronist von Thorn (1672—1741). Paul Engel, Niesenburg (Westpr.). M. 6 30.
- Goltz, Colmar Frhr. v. d.:** Kriegsgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert. 1. Teil: Im Zeitalter Napoleons. Georg Vondt, Berlin. M. 10.—
- Voet, v. der, Gen. d. Inf.:** Preußen-Deutschlands Kriege. Bd. III. 1806 u. 07. Woffische Buchhlg., Berlin.
- Wittichsen, Friedr. Carl:** Briefe von und an Friedr. v. Genz. Bd. I. R. Oldenbourg, München. M. 10.—
- Genze, C.:** Torgau und Umgegend. II. Aufl. Fr. Jacob, Torgau.
- Seepe, A.:** Schill und seine Tapferen. Lügow und seine schwarze Schar. A. Helmich, Bielefeld. M. 0.75.
- Heiß, B.:** Wie man vor Hohentümpersberg gezogen ist und wie es gewonnen ward. C. F. Ed. Heiß (Heiß & Mündel), Straßburg i. E. M. 2.50.
- Schick, Fried.:** Werden und Wirken des Bürgerministeriums. Georg Wiegand, Leipzig.
- Busch, Dr. Wilh.:** Rückschau des Generals von Suckow. J. C. W. Mohr, Tübingen. M. 4.80.
- Stieda, Wilh.:** Die Universität Leipzig. S. Hirzel, Leipzig. M. 2.40.
- Entenburger, Franz:** Die Entwicklung der Universität Leipzig. S. Hirzel, Leipzig. M. 6.—
- Wundt, Wilh.:** Festrede zur 500jährigen Jubelfeier der Universität Leipzig. Wilh. Engelmann, Leipzig.
- Weller, Prof. Dr. Karl:** Württemberg. Geschichte. G. J. Göschen, Leipzig. M. 0.80.
- Bovenstein, Dr. jur. & phil. Ind.:** Die kurheftische Gewerbepolitik. N. G. Elwert, Marburg. M. 4.—
- Birt, Th.:** Eine römische Literaturgeschichte. II. Aufl. N. G. Elwert, Marburg.
- Seeliger, Enalb Verh.:** Hans Rintfleisch, eine schlesische Historie aus d. 15. Jahrhundert. Verlags-Anstalt, Hirschberg.
- Nov, Berthold:** Deutschlands Frühling kehrte wieder. II. Bd. Als neu das Deutsche Reich erstanden war. Stephan Geibel, Altenburg. M. 3.60.

- Schwarz, Ed.:** Charakterköpfe aus der antiken Literatur. I. u. II. Reihe. Teubner, Leipzig. Je M. 2.20.
- Engel, Eduard:** Kurzgefaßte Deutsche Literaturgeschichte. F. Tempsh, Wien. G. Freytag, Leipzig. M. 4.—
- Haffe, Elise:** Dantes göttliche Komödie. Hof. Köchel'sche Buchhandlung, Kempten. M. 5.40.
- PKaam, D. Chr.:** Die Poetik der deutschen Romantiker. Deutscher Schriftenverlag, Berlin. M. 2.50.
- Lahnstein, Ernst:** Das Problem der Tragik in Hebbels Frühzeit. Fr. Frommann, Stuttgart. M. 4.—
- Laffen, Ad.:** Aristoteles Nikomachische Ethik. Eugen Diederichs, Jena. M. 5.—
- Dürr, Joh. Friedr.:** Das griechische Unterrichtswesen. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig. M. 4.—
- Otto, Berth.:** Die Sage vom Doktor Heinrich Faust. III. Aufl. K. C. Th. Schaeffer, Leipzig. M. 3.—
- Leven, Dr. Fr. v. d.:** Deutsches Sagenbuch. Teil IV. C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. M. 3.—
- Wissen, C.:** Altnordische Erzählungen. Verlag für literarische Kunst und Musik, Leipzig. M. 3.—
- Schillers Liebesfrühling.** C. F. Amelang, Leipzig.
- Bode, Dr. Wilh.:** Stunden mit Goethe. IV. Bd. 1. Heft. C. S. Mittler & Sohn, Berlin. M. 1.—
- Müller-Bohn, Herm.:** Theodor Körner. Fr. Emil Berthes, Gotha. M. 1.—
- Paul, Friedr.:** Schiller und der Renaissance. Xenien-Verlag, Leipzig. M. 3.50.
- Wien's, Luise, geb. Freiligrath:** Freiligrath's Briefe. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart. M. 3.50.
- Serre, Paul:** Barbara Blomberg. Quelle & Meyer, Leipzig. M. 3.60.
- Benzig, Dr. Rud.:** Morig von Egidio, Lebendige Gedanken eines Toten. Wilh. Schwane, Schlachtensee. M. 0.40.
- Genfel, Dr. jur. Zul.:** Die Wahrheit über Helen Keller. Rob. Bue, Stuttgart. M. 1.20.
- Zweinig, Arthur:** Der lebendige Homer. C. A. Seemann, Leipzig.
- Benjamin, S. A.:** Tizian (Meisterbilder in Farben). Harmonie, Berlin.
- Israels, Joh.:** Rembrandt (Meisterbilder i. Farben). Harmonie, Berlin.
- Warnecke, Dr. Friedr.:** Goethe und Schiller. Herm. Böhlau Nachfg., Weimar. M. 0.60.
- Schmittborn, Dr. Otto:** Christoph Ernst Frhr. v. Houwald als Dramatiker. N. G. Elwert, Marburg.
- Löfcher, Hans:** Der junge Goethe. Wilhelm Schwane, Schlachtensee. M. 9.75.